

Was die Welt im Innersten zusammenhält

„Der Anfang – die Schöpfung“ unter diesem Titel stand der ökumenische Fest-Gottesdienst zum 48. Weihetag des Ökumenischen Zentrums am 10. Dezember 2023. Festpredigerin Kerstin Baderschneider nahm das scheinbar so altbekannte Thema zum Anlass für eine Predigt voller Wucht, Tiefe, Ermutigung und Tatkraft. Besonders reizvoll daran: Die Verflechtung der uralten Menschheits-Texte mit dem Hier und Jetzt.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht!“ Mit den ersten Worten der Bibel aus dem Buch Genesis steigt Kerstin Baderschneider in ihre Predigt ein. Ja, dieses Bild ist gut bekannt: Am Anfang herrschte Chaos, Finsternis lag über die Erde, alle Gesetze, die das Leben möglich machen, waren noch außer Kraft. Und dann springt die Kitzinger Dekanin zu Johannes, der den Faden aus der Genesis aufnimmt und den Anfang auf Gott bezieht, wenn er schreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“

In die Verwirrung zwischen Finsternis und Licht, Wort und Gott, zwischen „am Anfang“ und „im Anfang“, bringt Kerstin Baderschneider aufschlussreiches Licht, indem sie einen Blick in die lateinische Vulgata wirft. Denn dort stehen an Stelle des deutschen „Anfang“ zwei unterschiedliche Wörter, nämlich „initium“ und „principium“. Initium definiert die Theologin als „Anfang in Raum und Zeit, als Initialzündung“ wie die Geburt, der erste Schultag, der erste Kuss, der erste Arbeitstag, die Grundsteinlegung einer Kirche, der Eintritt ins Rentenalter. „All diese Anfänge hinterlassen Spuren, doch sie alle vergehen und haben ein Ende.“

„Principium“ dagegen sei „ein Anfang, der sich durchhält“, ein „währender Anfang“. Er sei das „was die Welt im Innersten zusammenhält“, „was bereits da war, bevor alles begann“. Bei Johannes ist das das Wort – und damit Gott. „Gott ist keiner, der sich in der Ferne hinter den Wolken selbst genug ist, sondern er will sich mitteilen, er will ausströmen und wartet auf Antwort. Erst das Wort – so Baderschneider – „erweckt die Welt aus ihrer Lebensfeindlichkeit, gestaltet das Leben, strömt Kraft und Lebensenergie aus“. Und genau aus diesem Grund sei auch der Mensch „keine kosmische Eintagsfliege und kein Zufallsprodukt, sondern ein Geschöpf Gottes – mit einer Würde ausgestattet, die ihm niemand nehmen kann“.

Und doch: „Obwohl jeder Mensch sich nach Liebe und Licht sehnt, reift immer wieder die Erkenntnis, dass der Mensch die Finsternis offenbar mehr liebt als das Licht“, konstatiert Baderschneider nüchtern: Krankheit, Verlust, Tod, finanzielle Not, Krieg, Hass, Radikalisierung, Klimakrise, Wirtschaftskrise und so fort. „Das Chaos greift nach uns, und es macht uns verzagt, neidisch, hartherzig.“ Die Antwort auf all diese Finsternisse findet sich ebenfalls im Johannes-Evangelium: Die Inkarnation, die Menschwerdung Gottes, ist „die erlösende Botschaft und die Antwort auf das Chaos“. Mit Jesus komme zum initium der Welt „das principium der Liebe, die sich auch nicht aus der Welt hinauskreuzigen lässt“. Gott überlässt die Welt nicht sich selbst, er kümmert sich und wartet auf Antwort. Er steht für unverbrüchliche Liebe und Treue, und das könne keine Finsternis und kein Tohuwabohu zunichtemachen.

Als Kinder Gottes – so Baderschneider. Eindringlich – stehen wir aber vor allem auch in der Mitverantwortung für die Schöpfung. Konkret heiße das, nicht mitzumachen bei denen, die einfache Lösungen anbieten, nicht in Sorge und Resignation zu versinken, nicht alles zu verzwecken oder das Letzte herauszuholen. Sondern: „Etwas riskieren, auf Menschen zugehen, nicht aufgeben, staunen. Sich als Teil des großen Ganzen verstehen und davon erzählen. Als Christen zusammenstehen, für die Schwachen eintreten und die Welt schützen“.